

nistischen Bestrebungen erschwert es wiederum, die Dimension der Veränderungen zu erfassen, die am Anfang des Buches zu Recht als Spannungsfeld zwischen „dem nationalen und dem sozialrevolutionären Ordnungsmuster“ (S. 11) eingeführt wird. Stärker zu betonen wären in diesem Zusammenhang etwa der Transfer antikommunistischer Einstellungen durch ehemalige Kriegsgefangene und ihre langfristigen Folgen und Instrumentalisierungen in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie gewesen. Trotz dieser Einschränkungen setzt das Buch einen Standard und wird als Grundlage weiterer Forschungen unentbehrlich sein.

Freiburg – München

Martin Zückert

**Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918-1939.** Hrsg. von Johanna Gehmacher, Elizabeth Harvey und Sophia Kemlein. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 7.) Fibre Verlag, Osnabrück 2004. 327 S. (€ 29,80.)

Der vorliegende Sammelband basiert auf den Vorträgen einer Tagung, die im Mai 2000 auf Einladung des Deutschen Historischen Instituts Warschau in Obory, einem Ort nahe der polnischen Hauptstadt, stattfand. Mitveranstalter war das Institut für Zeitgeschichte in Wien. Thematisch wurde an die Tagung „Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848-1918“ angeknüpft, deren Beiträge im Jahre 2000 von Sophia Kemlein herausgegeben wurden. Bei ihr und Johanna Gehmacher lag nunmehr auch die Organisation der Tagung „Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918-1939“. Als Hrsg.in haben beide Elizabeth Harvey hinzugezogen. Die Einleitung der Hrsg.innen ist methodisch sehr ausgefeilt und zeigt, daß die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit der letzten zehn Jahre in der osteuropabezogenen Geschlechtergeschichte Früchte getragen hat: Die vorliegende Publikation braucht den Vergleich mit den vermeintlichen ‚westlichen Standards‘ nicht mehr zu scheuen. Der hervorragend edierte und mit einem Personen- sowie einem geographischen Register ausgestattete Sammelband zeichnet sich durch ein hohes Differenzierungsniveau aus.

Ausgehend von der Feststellung, daß Nation und Geschlecht in der Zwischenkriegszeit stark aufeinander bezogene Konstrukte waren, verfolgen die Autorinnen und der Autor des Bandes kulturgeschichtliche Fragestellungen, meistens diskursanalytischer Art. Thematisch konzentrieren sich die Beiträge größtenteils auf die polnischen Gebiete (Dobrochna Kałwa, Claudia Kraft, Dietlind Hüchtler, Elżbieta Ostrowska und Joanna Szwajcowska, Alicja Kusiak), wobei der nationalpolnische Fokus durch die weißrussische und die jüdische Perspektive ergänzt wird (Elena Gapova, Gertrud Pickhan). Jeweils ein Beitrag beschäftigt sich mit Jugoslawien (Andrea Feldman), der Sowjetunion (Tatiana Osipovich), der Tschechoslowakei (Martin Schulze Wessel) und der finnischen Minderheit in Schweden (Ann-Catrin Östman). Zwei Beiträge zeichnen die Repräsentation polnischer Männer und Frauen im Diskurs der Weimarer Republik nach (Angela Koch, Marika Werner). Ein Beitrag über die in Estland geborene, in Rußland ausgebildete und in Finnland im politisch linken Spektrum aktive Hella Wuolijoki beschäftigt sich in Anlehnung an Virginia Woolfs bekanntes Diktum „as a woman I have no country“ mit ‚weiblichem Internationalismus‘ (Margaret McFadden). In Ergänzung zur Einleitung sind die Beiträge in zwei Teilen gebündelt und werden resümierend besprochen (Kerstin S. Jobst, Harvey). Alle Beiträge liegen auf Deutsch oder Englisch vor. Die deutlichste Quintessenz der Ergebnisse ist die Feststellung, daß vor dem Hintergrund der umfassenden politischen und sozialen Veränderungen im und nach dem Ersten Weltkrieg die nationalen Mythen und Ikonen des 19. Jh.s in der kulturellen Produktion der Epoche „Zwischen Kriegen“ sehr präsent waren.

Die Hrsg.innen bemerken in ihrer Einleitung, daß die Arbeit an dem vorliegenden Buch ein hohes Maß nicht nur an Übersetzungskompetenz, sondern auch an Kommunikation

und Auseinandersetzung erforderte. Es ist ihnen zuzustimmen, wenn sie resümieren: „Die Mühe hat sich [...] gelohnt.“ (S. 22). Sie haben nämlich eine Möglichkeit geschaffen, „die historische Situation der Marginalität auch als Ausgangspunkt einer kritischen Perspektive auf die europäische Geschichte zu verstehen“ (S. 24). Dies kann aber erst ein Anfang sein. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit der Hrsg.innen Ausgangspunkt weiterer Initiativen wird.

Tübingen

Natali Stegmann

**Alan Dingsdale: Mapping Modernities.** Geographies of Central and Eastern Europe, 1920-2000. (Routledge Studies in Human Geography, Bd. 6.) Routledge. London, New York/NY 2002. XXIV, 324 S., 48 Ktn., 12 Tab. (€ 137,90.)

*Topla gramatika* – „warme Grammatik“ – heißt auf Bulgarisch die Methode, eine Fremdsprache nicht durch Lehrbücher, Sprachlabor oder Audiokassetten, sondern direkt von einem anderen Menschen, zumeist anderen Geschlechts, zu erlernen. „Warme (regionale) Geographie“ scheint die Methode zu sein, mittels derer der Autor seiner eigenen Auskunft nach von seiner ungarischen Ehefrau erste Grundkenntnisse der regionalgeographischen Forschung über Ostmitteleuropa erworben hat (S. XIII). Seine nur partiell verdauten Lese Früchte zur Geschichte der Großregion im 20. Jh. präsentiert er in seiner prätentios betitelten Monographie unter dem doppelten Schlagwort „*Marchlands of Europe*“, also „Grenzsäume Europas“, und „*Marchlands of Modernity*“ – „Randzonen der Moderne“ (S. 15 u.ö.). Dabei bedient er sich einer selbstgezümmerten „dynamischen geo-historischen Theorie“, die er „spatiale Modernität“ nennt und deren Grundannahme „die Konkurrenz von Spatialitäten in geo-historischen Perioden“ bzw. in „Ort-Raum-Transpositionen“, d.h. in „Raum-Zeit-Konjunktionen“, ist. Kurz gesagt, es geht um ein „multiskalares Neuaushandeln von Spatialität und Modernität“ in den „globalen Grenzsäumen neoliberaler Modernität“ namens „Mittel- und Osteuropa“ (S. 13 f. und 298).

In dieser in Dingsdalescher Perspektive nicht nur räumlichen, sondern auch zeitlichen Peripherie, deren geographische Enden gemäß seiner Karte „*Marchlands of Civilization*“ Finnland und Griechenland, Sachsen und der Donbass darstellen (Karte 2.2, S. 22), haben ihm zufolge im Zeitraum 1920-2000 binnen dreier „geo-historischer Perioden“ insgesamt drei „Projekte der Moderne“ stattgefunden, nämlich 1920-1939 das „Nationalismusprojekt“, 1945-1990 das „Kommunismusprojekt“ und seit 1990 das noch in Gang befindliche „Neoliberalismusprojekt“. In einer langatmigen Literaturparaphrase schreibt sich der Vf. durch die 80 Jahre seines Untersuchungszeitraums, wobei er nur stellenweise einen Raumbezug der dergestalt ermittelten, aus seiner Sicht indes neuen Allgemeinplätze herstellt und den Versuch einer Kartierung unternimmt. Dabei geht er insofern ungleichgewichtig vor, als er der Nach-Wende-Dekade denselben Raum widmet wie den sieben Jahrzehnten davor.

Die Ungarnfixiertheit des Vf.s schlägt sich in erschreckendem Ausmaß in der umfangreichen Bibliographie seines Buches nieder: Literatur in westslawischen Sprachen, auf deutsch, russisch oder französisch findet sich hier nicht, und selbst die englischsprachigen Standardwerke und Atlanten von Ostmitteleuropahistorikern wie Richard J. Crampton aus Oxford oder Robert Paul Magocsi aus Toronto fehlen gänzlich. Das gleiche gilt für die zahlreichen (auch englischsprachigen) Detailstudien des Berliner Geographiehistorikers Hans-Dietrich Schultz zu den vom Vf. mehrfach thematisierten Mitteleuropabildern deutscher und ostmitteleuropäischer Geographen. Aber selbst in methodischer Hinsicht gerät es dem Nottinghamer Geographen an elementaren Regeln. So wird Immanuel M. Wallersteins Weltsystem-Theorie nicht nach dem *Ceuvre* ihres Urhebers, sondern nach einem britischen *textbook* zur politischen Geographie referiert – mit der Folge, daß der Binghamptoner Braudel-Adept historisch irreführend als „Wallenstein“ firmiert (S. 8 und 324).

So unreflektiert und vage D.s tragende Wortprägung von „Central and Eastern Europe“ als den „Grenzsäumen“ Europas bleibt, so wolkig ist seine Gesamtdiktion, in der es von